Zwote Nachtwache.

Theorie der Mirakel.

Die Offenbarung ist ein Wunder, und wird durch W u n d e r bewiesen. Wenn es also keine Wunder giebt: so giebt es auch keine Revelationen, und keine Beweise für die göttliche Sendung gewisser Lehrer. Ich liefere meinen Beitrag zu Bestreitung der Thaumaturgien, der Fa-

—

beln, der Legenden. Wer durchaus Mirakel und Prodigien glauben will, behält immer das Recht darzu.

Theo-

Theorie der Mirakel.

Von Wundern und Geheimnissen.

Die stärksten Bestreiter der Mirakel sind, auser Hobbes und Spinoza, *) Rousseau, Hume, Bolingbroke, Voltaire. Ich will das Wesentliche ihrer Philosophie über diesen Gegenstand auf wenige Blätter concentriren, und hin und wieder eigene Zusäze hinzufügen.

 Ein

*) *Spinoza bestreitet die Wunder besonders im* Traktat. theol. polit. *Nach den Grundsäzen seiner Ethik sind Wunder absolut-unmöglich. Denn er behauptet die Nezessität der Naturgeseze, welche die Möglichkeit ihrer Suspension ausschliesst.*

Ein Mirakel ist, nach der ursprünglichen Bedeutung des Wortes, eine Sache, worüber man sich wundert.

Die Verwunderung ist eine Tochter der Unwissenheit. Ie unwissender man ist, ie mehr Dinge giebt es, worüber man sich wundert, d. h. die auser dem engen Kreise unserer gewönlichen Erfahrungen, und der daraus abgezogenen Begriffe, liegen.

Man wundert sich über eine Erscheinung, welche mit denen, die wir bisher wahrgenommen haben, keine Analogie zu haben scheint. Man wundert sich über eine Sache, wenn man sie eine unerwartete, oder von ihren bisher bemerkten Aeuserungen verschiedene Wirkung, hervorbringen siehet, u. s. f.

Wenn iemand in einem Lande, wo niemand Eis gesehen hat, künstliches Eis macht; wenn iemand an einem Orte, wo man den Brantewein nicht kennet, Brantewein, den er für Wasser ausgiebt, anzündet, und dieses brennende Wasser trinkt, so passirt er bei den Hottentotten dieser Gegend für einen Wunderthäter.

Wenn man mit unwissendem Pöbel zu thun

hat, so darf man nur ein wenig Experimentalphisik wissen, oder ein mittelmäsiger Taschenspieler — nicht eben ein Philadelphia — sein, um für einen Thaumaturgen zu gelten. Wir haben Grund, zu vermuthen, dass die Thaumaturgen der alten und neuern Welt nichts als mehr oder minder habile Charlatans gewesen sind.

Hr. d'Alembert hat einen treflichen Grundsaz, der uns bei Prüfung angeblicher Wunderdinge sehr gute Dienste leisten kann:

Quand une réligion, ou quelque secte, que ce puisse être, vante les prodiges, opérés en sa faveur, et qu'on ne peut expliquer ces prodiges d'une maniére naturelle, il n'y à qu'un parti à prendre, celui de nier les faits. In der That ist dieses ein Schritt, den in einem solchen Falle die gesunde Vernunft zu thun befiehlt. Die angeblichen Wunder, womit eine Sekte prahlt, lassen sich entweder zu natürlichen Begebenheiten erklären, oder — man muss sie läugnen.

Warum? weil die Existenz einiger Lügner

und

und Träumer unendlich weniger unwahrscheinlich ist, als die Existenz eines Mirakels.

Dafs die Menschen lügen, und oft falsch sehen, das ist's, woran wir nie zweifeln können. Dafs sie bisweilen Wunder thun, ist bei weitem so gewifs nicht.

Ein Doktor der Theologie ruft hier aus: nicht der Mensch, sondern Gott thut die Wunder.

Der Doktor vergifst, dafs wir dieses Wesen nur aus seinen Hervorbringungen in dem ordentlichen Laufe der Natur kennen. Zu diesem Laufe, oder zu dieser Ordnung der Natur, suchen wir eine Ursache, einen bestimmenden Grund, auf.

Diesen Urgrund der Naturgeseze nennen wir Gott.

Wir können aber nicht umhin, uns dieses Etwas als unveränderlich zu denken. Ein willkürlichhandelndes Wesen ist der nicht, welcher die Geseze der Natur festgestellet hat.

Wenn eine Sonnenfinsternifs sich während des Vollmonds ereignet, wenn ein Toder, mit dem Kopf unter dem Arm, zwei Meilen weit marschirt, so nennen wir das ein Mirakel.

Nach

Nach Voltaire ist ein Mirakel eine Violation der ewigen göttlichen Geseze.

Diese Geseze, sagen die Philosophen, sind mathematisch, und unwandelbar. Wenn dieses richtig ist, so ist ein Mirakel ein formeller Widerspruch.

Das unendlich weise Wesen macht keine Geseze, um sie zu violiren. Wenn es seine Maschine derangirt, so geschiehet es nur, um sie besser gehen zu machen. Gott aber hat die unermeſsliche Weltmaschine aufs beste gemacht. Hätte er vorhergesehen, daſs irgend eine Unvollkommenheit aus der Natur seines Werks resultirt, so würde er gleich vom Anfang ihr abgeholfen haben. Gott thut nichts ohne zureichenden Grund. Was für einen Grund könnte er haben, seine Geseze zu suspendiren, welche Geseze der vollkommensten Weisheit sind?

Um der Menschen willen sollten Wunder geschehen sein? — Das ganze sterbliche Geschlecht ist nur ein Punkt in der Unermeſslichkeit der Wesen. Soll der Unendliche das zu den gröſsten Zweken berechnete ewige Spiel der Triebfedern

der

der grosen Maschine hemmen um der Wünsche, und Bedürfnisse einiger Würmer willen, die auf diesem kleinen Kothhaufen kriechen?

Seine Wohlthaten sind in seinen Gesezen. Er hat alles vorhergesehen, alles angeordnet. Alle Dinge folgen nothwendig den Gesezen, die er, ein für allemal, der Natur eingedrükt hat.

Die Theologen sagen: Preiset immerhin die Unveränderlichkeit des höchsten Wesens, die Ewigkeit seiner Geseze, die Harmonie und den Zusammenhang zahlloser Welten. Unsere kleine Kugel ist voll von Wundern. Alle Geschichten zeugen dafür. Haben nicht die Töchter des Oberpriester Anius alles, was sie wollten, in Korn, Wein oder Oel verwandelt? — Ist nicht Merkurs Tochter, Athalide, mehr als einmal wieder lebendig geworden? — Hat nicht Aesculap, für dessen Wunderkuren so viel Denkmäler zeugen, den Hippolyt vom Tode erwekt? — Kehrte nicht Heres in die Oberwelt zurük, nachdem sie vierzehn Tage im Orkus residirt hatte? Wurden nicht Romulus und Remus von einem Gott gezeugt, der sich mit einer Vestalinn enca-

nail-

naillirt hatte? *) — Fiel nicht das Palladium vom Himmel in die Stadt Troja? — Wurde die Kabane des Philemons und der Baucis nicht in einen prächtigen Tempel, das Haar der Berenice nicht in ein Syſtem von Sternen, verwandelt? — Der Kopf des Orpheus ſprach Orakel noch nach ſeinem Tode. Die Mauern von Theben baueten ſich ſelbſt, bei'm Klang der Flöte, in Gegenwart der Griechen.

Könnet ihr läugnen, daſs — zumal in den Zeiten, da man noch nicht recht leſen und ſchreiben konnte — unzählige Wunder und Sottiſen geſchehen ſind? — Alle dieſe wunderbaren Fakta, liebe Doktoren! ſind bei alle dem für einen Philoſophen, der nie etwas ähnliches geſehen hat, herzlich ſchwer zu glauben. Denn er

iſt

*) *Man hat mehr als ein Beiſpiel, daſs Mädchen, die man für Veſtalinnen hielt, ihrem Vorgeben nach, ohne männlichen Beiſchlaf, blos durch Ueberſchattung und Einwirkung unbekannter Kräfte, ſchwanger geworden ſind. Wer kann auch einem Gotte ſo was abſchlagen?*

ist von der Richtigkeit seiner Grundsäze mehr versichert, als von der Warhaftigkeit des Zeugnisses alter Fabelhänse. Seine Sinne können leichter getäuschet werden, als seine Vernunft. In manchen Fällen kann er sich eher auf das Urtheil dieser leztern, als auf das Zeugnis von ienen verlassen.

Wir wollen die Definition hören, welche Bülfinger und Reimarus vom Wunder geben.

Ersterer sagt: *Miraculum est effectus, qui nullas vires, sui sufficientes, in Natura agnoscit.*

Lezterer sagt: *Wunder sind übernatürliche Wirkungen Gottes, welche zwar in der Welt geschehen, aber so, daſs die Kräfte der Welt, oder die Natur, gar nichts dazu thun, sondern blos leiden, und wobei die Wirkung Gottes den Tendenzen und Regeln der thätigen Naturkräfte entgegenläuft.*

O Iemine! — Wenn diese Erklärung richtig ist, so läſſet sich nie ein Wunder beweisen.

Sollte das, was in der Natur geschiehet, nicht auch durch die Natur geschehen? — Können wir bei irgend einem Erfolge, den wir

wahr-

wahrnehmen, von dem Unvermögen der Natur, ihn zu bewirken, überzeugt sein?

Zudem! — Wunder, die in der Zeit, und an einem Orte geschehen, sind keine immanente, sondern transitorische Handlungen, dergleichen der ewigen, unveränderlichen, auserzeitlichen Ursache der Dinge nicht zugeschrieben werden können.

Von einigen besondern Mirakeln.

Philostrat erzählt uns, dass Appollonius von Thyana Todte wieder lebendig gemacht, und endlich gar sich selbst vom Tode erwekt habe.

Philostrat war, so viel wir wissen, ein ehrlicher Kauz. Wenigstens hat man keinen Beweis vom Gegentheil. Muss ich ihm aber — auf sein ehrliches Gesicht — die Mirakel glauben, die er seinem Helden zuschreibt? —

Als Mensch hat er sich irren können. Wenn er nun wundervolle, d. h. höchstunwarscheinliche, Begebenheiten erzählt, so muss ich vermuthen, dass er — sich wirklich geirret hat. Diese Vermuthung ist auf die Wahrnehmung des

einförmigen und beständigen Naturlaufes, und auf die Wahrnehmung der Lügenhaftigkeit der Menschen, gegründet. Sie hat eine so überwiegende Wahrscheinlichkeit, dass sie — wenigstens für moralische Gewissheit gelten kann.

Das Zeugnis Philostrat's kann natürliche Facta beweisen. Aber hat es auch noch Beweiskraft, wenn er Mirakel erzählt? —

Ist es eher zu glauben, dass ein Mensch von den Todten auferstanden, oder durch die Luft nach dem Monde geritten ist, als, dass zehn andere Menschen sich geirret haben? — —

Pharao's Zauberer verwandelten ihre Stäbe in Schlangen. Aber Aarons Stab fras sie auf.

Könnet ihr dies ächtjüdische, alte Weibermährchen, der gesunden Vernunft zum Troze, noch immer glauben? — Ein todter Steken, ein Rohr oder Holz, enthält die Elemente nicht, die zur Bildung einer wirklichen Schlange erfodert werden. Diese entstehet nur aus einem Schlangen-Ei, oder durch die Begattung von ihres Gleichen.

Können, ohne Zerrüttung der ganzen Natur, die Elemente zwoer ungleichartigen Dinge, eins

in

in das andere, verwandelt werden? Kann aus einer Eichel, oder einem Apfelkern, ein Zitronenbaum hervorgebracht werden? *) Sand, reine Erde, reines Waffer, haben noch nie in eine andere Art von Dingen verändert werden können. Es giebt primitive, unauflösliche Theile, Elemente, deren iedes feine eigene, invariable Natur hat. Es ift unmöglich, fagt Voltaire, die Unveränderlichkeit der Arten zu begreifen, wenn man nicht unwandelbare Elemente fupponirt.

Eben fo läfst fich die Verwandlung des Nils in Blut, des Staubes in Läufe, des Efels in ein vernünftigredendes Thier, nicht glauben.

Ift denn alles flüffige, welches roth ausfiehet, auch wirklich wahres Blut? — Diefes kann ia nur in dem thierifchen Körper, aus feinen

*) *Pour que les parties primitives de fel fe changent en parties primitives d'or, il faut deux chofes, anéantir ces élémens de fel, et créer des élémens de l'or.* — Voltaire.

nen Säften, aus der Nahrung, die er geniesset, entstehen.

Aus einem Erdstäubchen wird zuverlässig so wenig ein Floh, als ein Elephant. Iene Insekten erfodern zu ihrer Existenz Bestandtheile, die im Sandkorn, oder im Erdstäubchen, nicht steken.

Vergebens beruft man sich auf die Allmacht des höchsten Wesens. Dieses Wesen konnte — wie man voraussezt — den Geist und die Materie hervorbringen. Kann es aber darum auch einen Geist in Materie — einen Körper in einen Geist verwandeln? — Man gestehet, dies sei unmöglich. Nicht ieder Stoff taugt zur Bildung eines ieden Dinges.

Die Allmacht bringt, nach Gesezen, die gar nicht arbitrair zu sein scheinen, alle Dinge nur aus ihren, besonders zu diesem Zwek organisirten, Saamen hervor. Wunder gehören zu den unglaublichen, unerweislichen Dingen, und von Verwandlungen darf nur der Poet, nicht der Philosoph, reden. Nur in der poetischen Welt wird Wasser in Wein, werden

Men-

Menschen in Salzsäulen, Schwäne, Schwalben, Lorbeerbäume, u. dgl. verwandelt.

In der wirklichen Welt schreiten alle Dinge, nach gegebenen, unveränderlichen Gesezen, fort. Nie wird dem Gesez der Kontinuität (Stetigkeit) zuwider gehandelt. Ein Wunder, ein plözlicher Uebergang eines Dinges aus einem Zustande in den entgegengesezten, würde dieses Gesez zernichten, und den Zusammenhang der Welt lädiren.

Gott selbst kann die natürlichen Wirkungen der Materie nicht hemmen, ohne die Ursache dieser Wirkungen — die Materie selbst — zu zernichten.

Kann sich ein Atom von seinem Wirbel losreissen? kann er sich von dem Glob trennen, und im schnellen Fluge einem andern Weltkörper zueilen, um dessen Masse zu vermehren?

Wenn dieses unmöglich ist, wenn ieder Erdkörper an sein System, an seinen Mittel- und Schwerpunct durch unauflösliche Bande gefesselt ist, so sind Himmelfahrten, Luftreisen von der Erde nach dem Saturn oder Sirius, unmöglich. Iede Erzählung von dergleichen Abentheu-

ern ist nothwendig ein Feenmährchen. Der Erde darf nichts, was zu ihrer Individuität gehört, entrissen werden. Bei dem Verlust der kleinsten Substanz würde sie durch die verringerte Schwere in etwas aus ihrer Laufbahn verrükt. Sie könnte gegen andere Weltkörper sich nicht im Gleichgewicht erhalten, und so müsste sie unvermeidlich sich ihrer Zerstörung nahen.

Auch aus den entferntesten Wirbeln senkt sich endlich das verwehete Sandstäubchen, nach langem Irren, in der Erde mütterlichen Schoos zurük.

In der Welt — folglich auch wohl hier auf Erden — muss, nach Wolfens Metaphysik, immer einerlei bewegende Kraft erhalten werden. Also darf derselben Kraftmasse auf keine Weise verringert werden.

Dieses geschähe aber unstreitig, wenn irgend eine Kraft dem Glob einen Menschenkörper gewaltsam entführte, und ihn durch die Wüsten des Raumes bis zu einem fernen Planeten oder Fixstern fortriss. Der Mathematiker kann es uns sagen, welche Folgen — die sich durch unser ganzes Planetengebäude erstrekten — eine solche Suspension

des

des Gesezes der Schwere für den Glob hätte haben müssen.

Der Graf Algarotti sagt: „*Wäre im planetarischen System nur die, den Mittelpunct fliehende Kraft* (vis centrifuga), *so würde längst die Welt aufgelöset, und in den unermeslichen Raum zerstreuet worden sein. Hörte die anziehende Kraft* (vis centripeta) *zu wirken auf, so wäre die Zerstreuung der Theile des Globs nothwendig. Existirte diese nach dem Mittelpunct strebende Kraft allein, so würde alles in eine sehr kleine Masse zusammengehen. Durch den Streit iener beiden Kräfte drehen die Planeten sich regelmäsig um die Sonne. Durch ihn ist das ganze System in einem vollkommenen Gleichgewicht um den gemeinschaftlichen Mittelpunct der Schwere.*" — —

Der grose Meskünstler, Pater Boskowich, sagt: „*Die Schwere ist es, welche die Bewegungen der Planeten und Cometen verewigt, und die Theile dieser Kugeln zusammenküttet. Sie hält das Meer in seinen Schranken, macht die Ströme fliesen, den Regen auf die Erde fallen, und giebt uns durch die Oscillationen des Penduls das Maas der flüchtigen Zeiten. Wenn sie plözlich zu wirken aufhörte, was*

würde aus uns werden? — Ein Mensch könnte einen andern Menschen durch Einen Hauch seines Mundes von der Oberfläche der Erde weg in die Tiefen des Raumes hineinblasen, aus welchen er nie zurükkommen würde.“ — — —

Wunder also, wodurch solche allgemeine und nothwendige Naturgeseze suspendirt oder violirt werden, sind in keinem Falle zu glauben. Sie verbreiten Unordnung durch alle Sphären, bis zum Throne Iupiters.

Im Buche Iosuas finden wir, dass einmal der Lauf der Sonne und des Mondes wunderthätigerweise gehemmt worden ist. Nun konnte der Mond seinen Lauf, den er in einem Monat um die Erde vollendet, nicht unterbrechen, ohne dass die Erde ihren jährlichen Lauf unterbrach. Haben aber Mond und Erde Halt! gemacht, so war es unvermeidlich, dass die korrespondirenden Puncte aller Planeten während dieser Zeit verändert wurden. Da sie sich aber nach Ablauf einiger Stunden wieder in ihrer vorigen Lage fanden, so musste auch der Lauf aller Planeten suspendirt worden sein. Welche nachtheilige Fol-

gen

gen hätte dieses Mirakel für das ganze Planetensystem haben müssen! —

Von Geheimnissen.

Gott ist das einfachste Wesen. Aber gleichwol lassen ihn die Doctoren aus drei verschiedenen Personen bestehen.

Ein einfacher Geist — und zugleich dreifach! — Welch ein Widerspruch! — Lasset uns, um ihn etwas fühlbarer zu machen, von Grundsäzen ausgehen, welche ihrer Natur nach unläugbar sind.

Alles, was ist, ist entweder Substanz oder Accidenz. was weder Substanz noch Accidenz ist, ist Nichts. Die Personen der Gottheit sind also entweder Substanzen oder Accidenzien.

Erster Fall: Sie sind Substanzen. —

Ist eine iede dieser Substanzen unendlich, so haben wir drei unendliche Substanzen, d. i. drei Götter.

Ist iede dieser Substanzen endlich, so ist keine von ihnen Gott — so können drei Endliche

zuſammengenommen, keine Unendliche, keinen Gott, bilden.

Iſt nur Eine von ihnen unendlich, ſo iſt auch dieſe allein Gott.

Zweiter Fall: **Die Perſonen der Gottheit ſind Accidenzien.**

Die Accidenzien können nicht auſer den Subſtanzen wirklich ſein. Dieſe Accidenzien wären alſo entweder nur in Einer Subſtanz, oder in mehrern Subſtanzen, wirklich.

Sind ſie nur in Einer Subſtanz wirklich, welche, wegen ihrer vorausgeſezten Einfachheit, auch nur Einen Verſtand und Einen Willen hat, ſo iſt hier nur Ein Subiect der Gedanken und des Bewuſstſeins — alſo nur Eine Perſon, welche Gott iſt, nicht Mehrere. Sind aber die Accidenzien in mehrern Subſtanzen wirklich, ſo erhalten wir wieder mehr als Ein Subiect göttlicher Eigenſchaften, mehr als Einen Gott.

Sind die Perſonen der Gottheit weder Subſtanzen, noch Accidenzien, ſo ſind ſie — Nichts.

Die zweite Perſon in Gott ſoll ein Sohn Gottes, ein Gottmenſch, ſein. In dem Begriffe liegt ein Widerſpruch. Gott ſoll einen Sohn haben,

der

der auch Gott ist. Gott zeugt Gott; zeugt doch nicht sich selber, und es ist doch nur **Ein** Gott.

In der Idee eines Sohnes Gottes liegt es schon, dass er eine von Gott erzeugte, also, nicht selbstständige Person ist. Wer nicht selbstständig (*Ens a se*) ist, der ist nicht Gott, dessen Character Selbstständigkeit ist. Der Schluss des Wissowatius bleibt richtig:

Filius Dei aut est a se, *aut est* ab alio. *Si est ab alio, non est Deus altissimus. Nam huic repugnat*, esse ab alio. *Si est* a se, *non est filius. Nam certe, quatenus est filius, a patre, ergo* ab alio *est*.

Auch im Begriffe eines Gottmenschen liegt eine Contradiction. Ein Gottmensch wäre: eine Person, welche endlich und unendlich zugleich ist; welche widersprechende Naturen und Eigenschaften in sich vereinigt. Spinoza pflegte diese Idee mit der von einem vierekigten Zirkel zu parallelisiren. Und dem ist sie auch sehr ähnlich. Kann ein Mensch zugleich ein Stein, oder ein Pferd, oder eine Kröte sein? — Kann ein Mensch zugleich ewiger Gott? ein Geschöpf

zu-

zugleich der Schöpfer aller Dinge? Gott zugleich eine Kreatur sein? — —

Müßte eine Person, welche Gott und Mensch zugleich ist, nicht auch einen doppelten Verstand, und zwei Willen haben? Einen unendlichen Verstand, als Gott? und einen endlichen Verstand, als Mensch? — Widerspricht aber diese Pluralität der Vorstellungskräfte und der Willen nicht offenbar der Einheit der Person? — —

Wo mehr als Ein Verstand, und mehr als Ein Wille ist, da ist auch mehr als Ein Subiect des Verstandes und Willens. Und wo mehrere Subiecte des Verstandes und Willens sind, da sind mehrere Personen. Denn Person ist nichts, als ein einzelnes intelligentes Subject.

Kann Gott je eine Natur annehmen, welche von der selbigen verschieden ist? — Kann der Zirkel, seiner Zirkelnatur unbeschadet, zugleich ein Vierek sein? Kann ein, der Voraussezung nach, einfacher Geist, seiner Einfachheit unbeschadet, zugleich aus drei Personen, d. h. aus drei intelligenten Subiecten, bestehen? — — —
Credat Iudaeus Apella. Hor.

Beschlus.

Beschlus.

Bei genauer Erwägung ergiebt sich soviel, dafs Wunder solche Handlungen oder Wirkungen sind, welche das Maas der, unserer Art zugemessenen, Kräfte nicht blos zu übersteigen scheinen, sondern wirklich übersteigen. Denn eine Handlung, welche den natürlichen Kräften irgend eines Menschen proportionirt ist, und von ihm also verrichtet werden konnte, kann nie ein Wunder heissen.

Indefs möchte es scheinen, als ob es genug gewesen wäre, in obiger Erklärung des Wunders zu sagen: es sei eine Handlung, welche die natürliche Kräfte desienigen Menschen übersteigt, den man dabei handeln siehet.

Allein einestheils ist es uns unmöglich, von dem individuellen Kräftenmaas irgend eines Menschen — der nie Gegenstand unserer Beobachtung war, und den wir nur aus unausführlichen ältern Nachrichten kennen — eine so exacte Kenntnis zu haben, dafs wir ihn dieser oder iener Handlung, welche sonst das Kräftenmaas

unse-

unferer ganzen Art nicht ofenbar überfteigt, unfähig erklären dürften.

Anderntheils müfsten wir, wenn fonft glaubwürdige Zeugen uns von einem ehemaligen Menfchen eine folche, das Kräftenmaas der ganzen Art nicht überfteigende, Handlung erzählten, eben darum glauben, dafs diefe Handlung den Kräften ienes Menfchen proportionirt, und alfo kein Wunder gewefen fei. — Es bleibt alfo immer rathfam, die Erklärung des Wunders fo abzufaffen, wie wir oben gethan haben. Nicht, als gäben wir diefe für eine vollftändige Definition aus! — Denn es giebt in der Natur Wirkungen, welche das Kräftenmaas aller Menfchen weit überfteigen, ohne darum Wunder zu fein. z. B. Die aus mechanifchen Urfachen erklärbare Bildung eines Globs, eines Planeten, die Bewegung der Erde um die Sonne, welche wir nicht hervorbringen können, und die dennoch kein Wunder ift. — — Es fcheint mir im Begriff eines Wunders zu liegen, dafs es Wirkung einer übermenfchlichen intelligenten Urfache ift, und dafs diefe Wirkung, wenn fie hier auf Erden

den

den erfolgt, einige Beziehung auf unſere Angelegenheiten und Sächelchen haben müſſe. — Wir ſezen alſo nun voraus, Wunder ſei eine das Maas aller menſchlichen Kräfte überſteigende, als Mittel, irgend einem Zwek untergeordnete, und alſo von einer intelligenten Urſache herrührende Wirkung.

Das Maas der unſrer Art zugemeſſenen Kräfte iſt unſtreitig ein Maximum, welches wir aber nur durch Annäherung beiläufig, wiewol ziemlich genau, beſtimmen können. Wenn wir ſezen: ein gewiſſer Menſch könne eine Laſt von 180. Pfund heben, ſo iſt nicht abzuſehen, warum ein anderer Menſch nicht ein Gewicht von 181, oder 182. Pfund ſollte heben können? — Gleichwol iſt es evident, daſs man nicht ſagen kann: et ſic in infinitum! — Es mus alſo hier ein Maximum geben. Es iſt klar, daſs kein Menſch durch ſeine eigene Kraft, ohne Maſchinen, 100,000. Pf. tragen kann. Ienes Maximum der bewegenden Kräfte des Menſchen fällt alſo

zwi-

zwischen die 180, und die 100,000. Pfund, und gewis iener kleinern Grösse näher, als der leztern.

So übersteigt es das Vermögen eines Menschen nicht, einen Menschen, der in tiefer Ohnmacht liegt, zu erweken. Aber alle Menschen in der Welt können keinen Todten wieder lebendig machen.

Wenn also uns eine solche Auferwekung erzählt wird, können wir sie — glauben? —

Als Wirkung menschlicher Kraft — nimmer! — Denn hier fehlt Proportion zwischen der Ursache und ihrer Wirkung.

Aber die Schwierigkeit ist: ob wir sie nicht, als Wirkung göttlicher Kraft, glauben können? — —

Ia, wäre das Factum nur erst unläugbar gewiss! wäre es nur erst incontestabel, dass irgend

ein wirklich Todter wieder lebendig geworden ist! — denn — müſsten wir zu Gottes Kraft flüchten, um Grund von dieser Wirkung angeben zu können. Aber wenn — ich bitte, dies zu merken! — wenn die Existenz einer wunderthätigen Kraft uns nicht schon aus andern, selbst beobachteten und unläugbaren, Aeuserungen verifizirt ist, so ist diese Kraft nicht erkannt, sondern erdichtet. Wir erkennen die Kräfte nur aus ihren Wirkungen: eine Kraft, die sich nie geäusert hat, ist für uns nicht da.

Der Referent des Wunders erzählt uns Fabeln, zu denen wir keine Kraft kennen, welche sie hätte hervorbringen können. Es sind also Dinge, an deren Möglichkeit wir wenigstens zweifeln dürfen. Dahingegen können wir nicht zweifeln, daſs Erzähler öfters Unwahrheiten sagen, daſs sie sich öfters irren, daſs viele Menschen zwar se-

h e n , aber nicht b e o b a c h t e n kön-
nen.

Dritte